

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



in mehr oder minder große Stellungen gehoben worden. Die älteste von ihnen, Maria Anna, das zweitgeborene Kind vom Jahre 1738, immer schwach, oftmals leidend, ein Sorgenkind, um das die Mutter wieder und wieder „recht traurig“ war, wurde von ihr als für diese rauhe Welt zu zart, den Gleisen der Staatskunst bewußt ferngehalten und zur Äbtissin des Prager Damenstiftes erhoben. Bleibt für sie und ihre Schwester Maria Elisabeth, die fast immer der Mutter zur Seite waren, der sonst so nachrichtenreiche Briefwechsel von Mutter und Töchtern eine dürftige Quelle, so ist doch das Bild eines liebenswürdigen und feingestimmten Menschenkindes daraus herauszulesen, das vom Vater naturwissenschaftliche Neigungen geerbt und sich als Mitglied der Wiener und Florentiner Kunstakademie in der Kunst des Radierens nicht bloß nur zu dilettantischem Zeitvertreib versucht hat. Mild und still verlor ein Jahr vor ihres Bruders Josef Tode ihr Leben, so wie in langer und noch tieferer Stille im Jahre 1808 im Damenstifte zu Innsbruck das Leben der fünf Jahre jüngeren Schwester Äbtissin Maria Elisabeth sich beschloß, nachdem es durch recht unruhevolle Jugendjahre hindurchgegangen war. Als Kind ein wenig die Plage der Mutter, lässig und gefallsüchtig, hätte sie, zur schönsten der Kaisertöchter herangewachsen, wohl recht gerne den von Maria Theresia halben Herzens dazu erkorenen Polenkönig Stanislaus Poniatowski zum Mann genommen, aber das Verbot der Zarin Katharina, die eine Verbindung dieses Fürsten, gleichsam nur ihres Statthalters in einem politisch todgeweihten Lande, mit dem alten Kaiserhause nicht wünschen konnte, zerstörte den Plan. Der stattliche Herzog von Chablais-Niement wieder war selbst zu wenig reich, eine Erzherzogin zu freien, und ihn auszustatten, hatten Kaiserin und Kaiser Josef nach der vorangegangenen überreichen Versorgung der Tochter und Schwester Maria Christine wenig Lust. Dann raubten das Leid ihres Lebens, die Blattern des Jahres 1767, die ihre Schwester Josefa töteten und das Leben ihrer Mutter in hohe Gefahr brachten, Elisabeth alle Schönheit. Für die Mutter blieb sie gleichwohl noch Objekt der Politik. Maria Theresia ging dabei seltsame Pfade. Glaubte sie wirklich, der alternde Ludwig XV. werde, wie vermeint, nach dem Tode seiner Gemahlin Maria die reizlos gewordene Elisabeth für die aller Lebenskünste kundige Dubarry, von der ihn mit moralischer Gebärde Pariser und Wiener Poli-

tiker befreien wollten, einzutauschen bereit sein? War das wirklich noch ein religiöses Werk, das da, bezahlt mit dem Glück ihres Kindes, an dem alten Sünder verrichtet werden sollte? Ludwig selbst vereinsamte das Verfahren und sagte ab. Fortab gab es keine politischen Pläne mehr. Daß Elisabeth lebensstark nach ihres Bruders Josef Worte „aus jedem Holz sich einen Pfeil zu schnitzen“ wußte, konnte dann das Leid der Mutter über das „arme Kind“ mindern, und die Erhebung zur Äbtissin hat nach ihrem eigensten Willen den so bedachten Töchtern immerhin noch Möglichkeiten gegeben, sich der Welt in Festlichkeiten und Fröhlichkeiten zu erfreuen.

Hell, sonnig und stattlich, durch einen Briefverkehr von besonderer Fülle und Eigenart klar beleuchtet, steht die anmutvolle Gestalt Maria Christinens, des Maienkindes von 1742 vor uns. An Herzensbildung der Mutter gleich, an Geistesbildung sie überragend, war sie ohne Wechsel und Wetterwendigkeit deren wahrer Liebling; das war viel, denn Maria Theresia war keineswegs beständig in ihren Neigungen. Auch Christine hatte ihre Herzenserlebnisse, bevor sie, glücklicher als ihre Schwestern, dem Mann ihrer Wahl die Hand reichen konnte. Erst hatte sie sich einen jungen Herzog von Württemberg, Ludwig, den Eltern zu leichtlebig und freigeistig, in den jugendlichen Sinn gesetzt,



Maria Theresia im Alter von 14 Jahren. (Um 1730)